

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 50 (1972-1973)
Heft: 7

Artikel: Hochamt in Athen
Autor: Haas, Hieronymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochamt in Athen

P. Hieronymus Haas

Ein glasklarer Septembermorgen wölbte sich über der Stadt *Athen* als wir Schweizerpilger zur Griechisch-Orthodoxen Kathedrale eilten. Aus allen Strassen und Winkeln kamen besinnliche Menschen und traten durch das hohe Portal ins dämmrige Gotteshaus. Wenn ein orthodoxer Christ ins Gotteshaus geht, betritt er den Vorhof der Ewigkeit. Er wird gleichsam aufgenommen in das Himmlische Jerusalem und begegnet da allen Himmelsbewohnern: Christus dem Allherrscher, der heiligen Jungfrau Maria, den Heiligen und Engeln, die ihn aus den zahlreichen Ikonen und Wandmalereien anblicken. In der Gesellschaft dieser erhabenen Gestalten, die er einst im Himmel wiederfinden wird, fühlt er sich nicht länger allein. Er weiss sich auf dem Weg zum himmlischen Gastmahl, das er jetzt im Mysterium des heiligen Opfers vorausfeiern darf. Die «Königliche Pforte» bleibt vor ihm noch geschlossen, aber die beginnende Feier der Liturgie lässt doch die Anwesenheit des verherrlichten Christus bereits verspüren. Die Ikonostase (Bilderwand), die den Altarraum abschliesst, — der Altar versinnbildet in der Ostkirche den Himmel — führt ihn durch das ganze Heilsgeschehen. Altes und Neues Testament entrollen sich vor seinen Augen von der Schöpfung bis zum Weltende. Die heilige Theotokos (Gottesgebärerin) und Johannes der Täufer nehmen dabei einen hervorragenden Platz ein. Im Mittelpunkt thront der sieghaft Erstandene, der bereits beim Vater angekommen ist und uns, seine Brüder, erwartet. Ein solches Kircheninnere bringt den gläubigen Besucher wie von selbst zur Erkenntnis, dass unser Vaterland im Himmel ist, «von wo wir auch unsern Heiland Jesus Christus erwarten» (Phil 3, 20).

Während wir in gespannter Erwartung auf die Ikonostase schauten, hinter welcher sich die Priester auf die Feier der Messe vorbereiteten, füllte sich der Kirchenraum immer mehr mit Gläubigen, die sich mehrmals bekreuzten und die heiligen Ikonen küssten, die auf beiden Seiten des Kirchenschiffes aufgestellt waren. Als



Athen, Kirche der Panaghia Georgoepikoos (Kleine Metropolis), im Hintergrund die heutige Kathedrale.

strahlendes Frühlicht durch die Fenster der Kuppel in den Raum fiel, traten aus der nördlichen Pforte die Liturgen zum heiligen Hochamt. Voran die Leuchter tragenden Ministranten, zwei Diakone, ein Archimandrit und zuletzt Erzbischof Hieronymos mit einer goldenen Krone auf dem Haupt. Zunächst begab er sich zu den heiligen Ikonen Christi und seiner heiligsten Mutter und küsste sie. Er verneigte sich tief vor der geöffneten «Königspforte» und empfing die Inzensation durch den Diakon. Als bald trat er an den erzbischöflichen Thron, der ausserhalb des Altarraumes steht, und sprach den Segen. Inzwischen sangen abwechselungsweise zwei Männerchöre, die auf beiden Seiten der Ikonostase aufgestellt waren, herrliche Hymnen und Fürbitten, die sogenannten Troparien und Kondakien, d. h. die Eigentexte des betreffenden Sonntags im Kirchenjahr.

Eine ganz besondere Bedeutung hat bei den griechischen Gottesdiensten der gesegnete *Weihrauch*. Immer und immer wieder wird der Altar, die heiligen Ikonen. Priester und Volk inzensiert. Und es ist merkwürdig, wenn bei den heiligen Gesängen die Weihrauchwolken emporsteigen zum majestätischen Thron der Theotokos (Maria mit dem Christuskind) werden die Blicke der Gläubigen gleichsam zur Höhe emporgezogen. Das Herz wird mit tiefer Freude erfüllt, man spürt die Gegenwart des Heiligen. Unwillkürlich neigt man sich vor der Heiligkeit Gottes und schlägt voll Reue an die Brust. Immer wieder bekreuzigen sich die Gläubigen und erwecken Akte der Reue über die Sünden.

In dieser heiligen Liturgie nimmt *Maria* eine hervorragende Stellung ein. Beim Gedächtnis der Heiligen singt der Priester, das Weihrauchfass schwingend, folgende Worte: «Diesen geistlichen Opferdienst bringen wir Dir dar für die im Glauben entschlafenen Toten: die Vorfäter, Patriarchen, Propheten, Apostel, Glaubensverkünder, Evangelisten, Martyrer, Bekenner, Enthaltamen und für jeden gerechten Geist, besonders für unsere allheilige makellose hochverherrlichte und glorreiche Königin, die

Gottesmutter und immerwährende Jungfrau *Maria*!»

Besonders stark tritt die fürbittende Kraft der glorreichen Jungfrau und aller Heiligen in den litaneiartigen Gebeten zutage. Fast jeder dieser Flehrufe schliesst mit dem hochfeierlichen Gedenken der Mutter des Herrn: «Unserer allheiligen, unbefleckten, über alles gepriesenen und glorreichen Königin, der Gottesgebälerin und immerwährenden Jungfrau *Maria*, sowie aller Heiligen gedenkend, wollen wir einander uns selbst und unser ganzes Leben Christus unserm Gott empfehlen.»

Doch das beherrschende Motiv der ganzen heiligen Liturgie ist der *Lobpreis des Dreieinigen*. Die göttliche Dreifaltigkeit ist der Quellgrund, aus dem alles Sein und Leben im Himmel und auf Erden quillt, der Anbeginn und der Endzweck unseres Heils und Urgrund aller Einheit. Selbst die Erneuerung der Heilstat Christi im heiligen Messopfer ist ihr Werk. Die erste Kunde, die uns Christus vom Himmel brachte, war die Erkenntnis des dreifaltigen Gottes, der mit ihm in die Welt eintrat. Sie ist auch unsere letzte Vollendung, in der wir am göttlichen Leben teilnehmen werden, um Gott zu schauen. Die griechische Liturgie weiss um diese grundlegende Wahrheit unseres Glaubens. Sie strömt geradezu über vom Lobpreis des Dreieinigen. Vor allem ist es der schöne, tiefsinnige Hymnus *Trisagios*, der Dank, Lob und Bitte in kürzester Fassung einfängt: «Heiliger Gott, Heiliger Starker, Heiliger Unsterblicher, erbarme Dich unser!» Dieser erhabene Gesang eroberte nicht bloss die ganze byzantinische Welt, auch die römische Kirche übernahm dieses Lied an den Dreifaltigen Gott. Noch heute hören wir in der Karfreitagliturgie diesen Hymnus.

Uebersaus eindrucksvoll ist für uns «Abendländer» die feierliche *Prozession mit dem Evangeliumsbuch*. Ein mit Gold und Elfenbein reich verziertes Evangeliar wird vom Diakon hoch über allem Volk durch das Kirchenschiff getragen. Bevor er die heiligen Worte Christi dem



Volke verkündet betet er die eindringlichen Texte: «Lass leuchten in unsern Herzen, o menschenliebender Herr, das reine Licht Deiner göttlichen Erkenntnis und öffne die Augen unserer Einsicht zum Verständnis Deiner evangelischen Satzungen. Flösse uns auch Furcht ein vor Deinen beseligenden Geboten, auf dass wir, alle fleischlichen Begierden mit Füßen tretend, ein Leben nach dem Geiste führen und das planen und wirken, was nach Deinem Wohlgefallen ist. Denn Du, Christus, unser Gott, bist das Licht unserer Seelen und unserer Leiber, und Dir senden wir unsern Lobpreis empor, und mit Dir, Deinem ewigen Vater und Deinem allerheiligen und guten und lebendig-machenden Geiste, jetzt und allezeit und in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.»

Mit der *Ueberbringung der Opfergaben* sind verschiedene litaneiartige Gebete verbunden bis schliesslich die Anaphora oder Kanon, das eigentliche eucharistische Opfergebet folgt. Der Erzbischof sang die Konsekrationsworte und der Diakon hielt mit kreuzweise übereinandergelegten Armen Kelch und Patene empor. Daraufhin folgte die feierliche Anrufung des Heiligen Geistes. Die Diakone bewegten mit dem Konsekrator das goldene Velum über den Opfergaben, um das Wirken und Walten des Heiligen Geistes anzudeuten. Der Erzbischof und die Diakone machten nicht bloss einmal, sondern dreimal die Kniebeugung, um die tiefe Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten zu bekunden.

Nach dem erneuten Gedächtnis der Heiligen, der Toten und der Lebenden wurde das gesamte Volk gesegnet.

Wieder folgten Fürbitten und abschliessend das gemeinsame Vater unser. Ergreifend ist es für uns nüchterne Westeuropäer mit welcher Ehrfurcht und Demut die Priester die heiligen Gestalten den Gläubigen austeilten. Dreimal mach-

ten Erzbischof, Priester und Diakone drei Verbeugungen und dreimal baten sie: «Gott sei mir Sünder gnädig und erbarme Dich meiner». Und als der Bischof das heilige Brot empor hob, sang er feierlich: «*Das Heilige den Heiligen!*» Inzwischen sang der Chor wieder ergreifende Gesänge ähnlich jenen erhabenen Gesängen, wie wir sie etwa am Karfreitag bei der Anbetung des Heiligen Kreuzes zu hören bekommen. Die hl. Kommunion wird bei den Griechen unter beiden Gestalten empfangen: entweder wird die Hostie ins heilige Blut getaucht oder das heilige Blut wird mit einem goldenen Löffelchen gespendet. Nach dem Empfang der hl. Kommunion wischt man die Lippen mit einem Tüchlein ab, küsst den Fuss des Kelches, macht eine tiefe Verbeugung und trinkt dann zur Ablution einen Schluck aus dem Becher, den der Ministrant bereitgestellt hat.

Nach dem feierlichen Segen des Erzbischofs, den er mit einer in Gold gefassten Reliquie gab, empfängt jeder Gläubige das sogenannte *Antidoron*, d. h. er macht das Kreuzzeichen und legt seine rechte Hand über die Linke und küsst das Kreuz und die Hand des Erzbischofs, der einen kleinen Brotwürfel auf die Handfläche legt, dann geniesst er ehrerbietig das Brot und verlässt nach den üblichen Verbeugungen das Gotteshaus. Dieses gesegnete Brot wird vorher über die heiligen Gestalten auf dem Konsekrationstisch gehalten, beweihträuchert und dann an den Ausgangstüren aufgestellt und die Gläubigen nehmen mit grosser Andacht die Brotwürfel zu sich.

Es war überhaupt erstaunlich, welche tiefe Andacht und Ehrfurcht die Gläubigen der Stadt Athen an den Tag legten. Auch die Frauenwelt war durchwegs in anständiger Kleidung erschienen, vor allem war es für uns Schweizer höchst erbaulich wie viele junge Männer dem Gottesdienst mit grösster Andacht beiwohnten. Tief beeindruckt verliessen wir die Kathedrale von Athen, glücklich zu wissen, dass noch irgendwo auf der Erde eine solche Liturgie gefeiert wird.

Hosios Lukas, Apsismosaik in der Klosterkirche.